

Zur Geschichte und Verbreitung der Träger des Namens K ö l b e l und ähnlicher Namensformen von Heinrich Kölbel, 1943, bearbeitet von Wolfgang Kölbel, 2011 (wkoelbelat@gmail.com)

K ö l b e l gehört zu folgender der Entstehung nach eng verwandten Gruppe:

K o l b e, K o l b, K ö l b i n g, K ö l b e l, K ö l b l, K ö l b l i n, K ö l b l e i n, K ö l b l e.

Wie aber ein Blick in Telefonbücher (besser CD/DVD Telefonbuch Gesamtnamensverzeichnis Deutschland) zeigt, sind diese Namen (nebst einigen anderen Schreibarten) so häufig, dass eine Bearbeitung dieses ganzen Forschungsgebietes uns ins Uferlose führen würde, zumal die Blutsverwandtschaft der Träger verschiedener Namensformen meist unwahrscheinlich ist.

Wir lassen daher die K o l b e , K o l b , und K ö l b i n g beiseite und beschränken uns auf die übrigen, die sämtlich Verkleinerungsformen der Grundform „Kolbe“ mit den hochdeutschen Verkleinerungsendungen el, l, lin, lein, le (nicht mit den niederdeutschen ken, ke, chen, usw.) darstellen.

Zur Deutung der Namen K o l b e , K ö l b e l und verwandter Formen

Eine der ersten Fragen, die sich für den Familienforscher ergeben, ist die Frage nach der Ableitung und Deutung seines Namens. Nicht allen ist es so leicht gemacht wie den M ü l l e r , S c h u l z e und L e h m a n n, deren Namen sich von selbst oder durch kurzes Nachdenken oder Nachschlagen in einem geeigneten Wörterbuche erklären. So bestehen auch für den Namen K ö l b e l und die ihm ähnlichen eine ganze Reihe von Deutungsmöglichkeiten, von denen die richtige erst durch eingehendes Studium der Vergangenheit vielleicht einmal festgestellt werden kann; dabei ist noch zu bedenken, dass nicht für alle Familien gleichen oder ähnlichen Namens die gleiche Deutung zu gelten braucht, da nicht alle Familien miteinander verwandt sein müssen.

Der Name K ö l b e l gehört zu einer Gruppe von Namen, die sämtlich von einer Form „Kolbe“ abzuleiten sind. So entstand durch Anhängung der Silbe „ing“, die ähnlich wie „sohn“ und „sen“ bei F r i e d r i c h s o h n , J a n s s e n , die Herkunft vom Vater kennzeichnet, der Name K ö l b i n g . So wurden als Verkleinerungsform die Namen K ö l b e l , K ö l b l , K ö l b l i n , K ö l b l e i n und K ö l b l e in ihren verschiedenen Schreibarten gebildet.

Wir wollen nun ein wenig in die Grundzüge der Namenkunde eindringen:

In der Zeit vor der Einführung des Christentums gab es in Deutschland nicht wie heute Vornamen und Familiennamen, sondern es hatte jeder zunächst nur einen ihm allein eigenen Personennamen. Solche altdeutschen Personennamen waren meist aus zwei Wortstämmen aufgebaut, wie Siegfried, Albrecht, Heinrich; seltener bestanden sie, wie z.B. Karl, aus einer Stammsilbe. Diese Art der Namenbildung bot bei der Fülle der zur Verfügung stehenden Grundsilben und der Möglichkeit, diese umzustellen (z.B. Tristan und Tantris bei RICHARD WAGNER), eine derart große Auswahl, dass es unterscheidender Zusätze, wie sie unsere heutigen Familiennamen darstellen, nicht bedurfte.

Unter jenen altdeutschen Namen finden wir nach FÖRSTEMANN seit dem 8. Jahrhundert einen, C o l o b e r t , mit der Kurzform C o l b o , der später zu K o l b e und K o l b werden und weiterhin zu den oben genannten Ableitungen führen konnte.

Betrachten wir die beiden Grundbestandteile für sich, so kann man wie FÖRSTERMANN „Colo-“ mit dem altnordischen „kollir“ = „Helm“ in Zusammenhang bringen. Doch bedeutet nach HEINTZE-CASCORBI die Grundform „kullas“ soviel wie „rundlicher Berggipfel, Kopf“, wovon sich jenes nordische Wort für „Helm“ und das mittelniederdeutsche „kol“, kolle“, das „Kopf“ und „Oberteil von Pflanzen“ bedeutet, herleiten. Die Silbe „-bert“ führt FÖRSTEMANN auf das altdeutsche „berhta“ zurück, das „hell, glänzend“ bedeutet. Man kann also C o l o b e r t etwa als den „Helmglänzenden“, den „Hellhäuptigen“ oder dergl. deuten. Aber diese Deutungsmöglichkeit steht nicht allein.

Mit der Christianisierung hielten fremde Personennamen, meist von Heiligen entlehnt, ihren Einzug. Zugleich verloren durch Lautumwandlungen und durch das Vordringen des Christentums die alten deutschen Namen an Anschaulichkeit. Einige von ihnen, die als Namen von Fürsten besondere Bedeutung erlangt hatten, wurden bevorzugt. Schließlich stand nur noch eine verhältnismäßig geringe Anzahl gebräuchlicher Namen, teils deutschen, teils fremden Ursprungs, zur Verfügung, und es erhielten viele, gelegentlich sogar Geschwister den gleichen Namen. Nunmehr musste man die Träger gleicher Namen durch Zusätze unterscheiden, die aber zunächst noch nicht erblich waren. Erst dadurch, dass solche Beinamen vom Vater auf den Sohn übergingen, entstand, beginnend kurz vor 1200 und fortschreitend im 13. und 14. Jahrhundert, z.T. bis in die Neuzeit hinein, die Hauptmasse der Sippen- oder Familiennamen. Die Beinamen wurden teils nach der Herkunft des Trägers, also nach Orts- oder Örtlichkeitsnamen (z. B. C r e u t z b u r g , am Ende), teils nach Stand, Amt, Beruf oder Gewerbe (z.B. M ü l l e r , M e y e r) gegeben. Zum großen Teile aber waren es sogenannte Übernamen, die in ernsthafter oder scherzender Weise auf irgendeine auffällige Körper- oder Wesenseigenschaft, auf die Tätigkeit, auf irgendein ungewöhnliches Erlebnis des

Trägers, immer also auf eine Besonderheit anspielten. Zum Teil sind es ausgesprochene Spottnamen. Häufig liegt der Sinn klar auf der Hand; mitunter aber ist er nur den unmittelbar Beteiligten verständlich und späterhin ein unergründliches Rätsel, wie dies ja auch heute bei anderen Spitznamen mitunter der Fall ist. Als einige Beispielen solcher Übernamen seien hier *Breithaupt*, *Faul(p)belz*, *Gutkind*, *Brausewetter*, genannt. Fragen wir uns, wie *Kolbe*, *Kölbel* und ähnliche Namen als Beinamen entstanden sein könnten, so bieten sich uns in dem Worte "Kolbe" (althochdeutsch "cholbo") eine große Reihe von Möglichkeiten, die wir in der Hauptsache dem Deutschen Wörterbuch der Gebrüder GRIMM als der maßgebenden Quelle entnehmen (http://germazope.uni-trier.de:8080/Projekte/WBB2009/DWB/wbgui_py?lemid=GA00001).

Ein Teil der Bedeutungen von "Kolbe" berührt sich eng mit der oben erwähnten von "kol" = "Kopf, Oberteil von Pflanzen". Vielleicht ist, wie schon die GRIMMs andeuten, die Bedeutung "Kopf" überhaupt die ursprüngliche. So bedeutet "Kolbe" den menschlichen Kopf. dann auch besonders das Haar, den Haarschopf, dann eine bestimmte männliche Haartracht des 16. Jahrhunderts, wie sie ursprünglich den Narren kennzeichnete, später allgemein Mode wurde und noch in neuerer Zeit bei mitteldeutschen Bauern vorkam (vgl. auch "Kolbe" im Großen Brockhaus), schließlich aber gar den Kahlkopf (auch "Kölblein"). Dass aber zum unterscheidenden Beinamen nicht so sehr der allen gemeinsame Kopf oder das Haar oder die Modetracht, eher vielleicht ein auffallender Glatzkopf Anlass gegeben haben könnte, dürfte ohne Weiteres einleuchten.

Die gewöhnliche Bedeutung von "Kolbe" ist aber die von "Keule"; das Wort bezeichnet eine Menge von keulenförmigen Gegenständen, oft aber, und dies ist vielleicht der ursprünglichere Sinn, nur das dicke, "kolbige" Ende der Dinge, also entsprechend der Bedeutung "Kopf". Es ist einmal die Keule als Waffe, die zur Deutung unserer Namen und als Wappenbild herangezogen wurde. Sie war als Keule oder Knüttel die einfachste Waffe überhaupt, wurde aber auch als förmliche Waffe, als Streitkolben, vom gemeinen Mann, ja vom Ritter getragen und im Turnier erprobt, auch künstlich hergestellt und mit Nägeln und Spitzen und dergleichen ausgestaltet. So zogen nach einem Hinweise von Herrn FRIEDRICH KÖLBEL, Mannheim, in der Schlacht bei Sempach (Schweiz 1386) die "Keulbel" oder Keulenträger dem Herzoge schützend voran. Doch wurde die Kolbe oder der Kolben auch zur Waffe und gleich einem Szepter zum Abzeichen des Narren neben der allbekannten Kappe, desselben Narren, den ursprünglich auch jene gleichfalls "Kolbe" genannte Haartracht zierte. Aber auch als friedliches Werkzeug zum Schlagen, Stoßen und Reiben, als Hirtenstab, als Treibstecken des Ochsenhändlers, als Stange des Fischers, als Brunnenschwengel, ja als Stocklaterne finden wir den Kolben oder die Kolbe wieder, in vielerlei Gestalt auch in der Technik, wie wir alle wissen.

Um zu zeigen, wie zahlreich allein auf einem eng begrenzten Gebiet, in der Hütten- und Schmiedeindustrie, die Kolben und Kölbel sind, seien folgende Bedeutungen erwähnt: Kolben heißt in den Eisenhämmern ein einseitig bearbeitetes und daher kolbenförmiges Eisenstück, wie es als Zwischenprodukt beim Aushämmern des Roheisens zum Stabeisen entsteht. In der Blechschmiede nannte man Kölbel die Eisenstücke, die vom Stabeisen abgeschrotet und dann zu Blech ausgehämmer- oder gewalzt wurden (RICHTER, HARTMANN). Kölbel- oder Kölberlstahl hieß der Rohstahl, wie er in Form einer kleinen Flasche im Frischfeuer entstand (nach dem Großen Brockhaus). Für die Namengebung allerdings dürften diese Dinge weniger von Bedeutung sein; es sei denn, dass einmal der Kölbelaufgeber- oder aufheber (vgl. TOLHAUSEN, MATTHES), das ist ein Handlanger, der die Kölbel zur Schmiede trägt, Pate gestanden habe.

Kölbel oder Külbel heißt auch das flaschenförmige Glasgebilde, das an der Pfeife des Glasbläfers entsteht und die Urform des Fensterglases und aller jener Flaschen und Kolben bildet, die im täglichen Leben und in der Chemie eine Rolle spielen. Kolbe nennt man das Werg in der Seilerei.

Kolbe oder Kolblein heißt die Schnuppe am brennenden Docht, der Butzen an einem Geschwür, das Geschwür oder ein krankhafter Auswuchs überhaupt - wieder etwas, was der nicht immer taktvollen Spottsucht des Volkes Stoff zu einem Spitznamen gegeben haben könnte.

Bei den Pflanzen bezeichnet man als Kölblein die Stempel in der Blüte, als Kolben oder Kölblein eine Form des Blütenstandes, so im einzelnen der des Rohrkolbens, den Maiskolben, die Ähre des Weizens (in Sachsen), aber auch den Blütenstand der Hirse, die Kätzchen der Nussbäume, die Samenkapsel des Mohns und danach in der Schweiz den Mohn selbst, auch den Krautkopf (in Sachsen). Kolb heißt die Zwiebel der Zwiebelgewächse (Lauchkolb). So wie der Mohn tragen auch einige andere Pflanzen in ihrer Gesamtheit den Namen Kolben, so der allbekannte Rohrkolben (*Typha latifolia*), der auch als Wappenbild angewandt wurde, mit dessen Blütenstand hier und da die Dorfjugend ihre ersten Rauchversuche machte; heißt auch Sumpfkolbe, Teichkolbe, Wasserkolbe, Lieschkolbe, Deutelkolbe oder Narrenkolbe; soll man ihn doch tatsächlich einst den Narren als ihren Szepter oder Kolben (vgl. oben !) in die Hand gegeben haben. Kolben-, Kölblein- oder Kölbchengras heißen nach dem Großen Brockhaus der Fuchsschwanz *Phleum nodosum* und das verwandte *Phleum pratense*. Kölbleinkraut nennt man das Blutkraut oder Drachenblut (*Sanguisorba*). Schließlich trägt nach freundlicher Mitteilung von Herrn FRANZ KÖLBL, Wien 101/XV, die Alpenpflanze Kohlröschen (*Nigritella arngustifolia*) in der Steiermark allgemein den Volksname Kölbl; für die gleiche Orchideenart gibt MARZELL die bayrisch-österreichische Bezeichnung Bergkölbl und die schweizerische Rus-Chölbli an.

Verbreitung der Namensträger und die Herkunft unserer Vorfahren

Von den Verkleinerungsformen überwiegen, wenn man ganz Deutschland betrachtet, die K ö l b e l und K ö l b l bei Weitem. Auf Grund der Schreibart kann man K ö l b l in Bayern und Österreich vermuten. Ein zweites K ö l b e l-Gebiet könnte allenfalls im Elsass liegen, da auch dort die Verkleinerungsendung -el herrscht.

Da Österreich von Bayern her besiedelt wurde, nimmt die Verbreitung über beide Gebiete nicht wunder. Das Kerngebiet der heutigen Verbreitung und vielleicht das Ausgangsgebiet sind die Regierungsbezirke Niederbayern-Oberpfalz und Oberbayern. Ohne weiteres verallgemeinert werden darf dies aber nicht. Denn wenn z.B. ein K ö l b e l aus Mitteldeutschland nach Österreich zog, so wird ihm leicht in den dortigen Kanzleien und Kirchenbüchern das „e“ verlorengegangen sein, wofür später ein Beispiel folgt. Es gibt allerdings auch dort einige K ö l b e l.

Die K ö l b e l sind, wie schon gesagt, in Ostfranken am Häufigsten. Dazu gehören mundartlich auch das Vogtland und ein Teil des Erzgebirges. Gerade im Vogtland sind die K ö l b e l verbreitet wie in keinem anderen Teil Deutschlands. Die größte Häufung innerhalb des Vogtlandes zeigten die Kreise Plauen und Auerbach und hier wieder die nähere Umgebung von Treuen [1943].

Die Einsendungen der Namensvetter K ö l b e l aus verschiedensten Teilen Deutschlands und zahlreichen Funde im Schrifttum bestätigen die aus der heutigen Verbreitung naheliegende Vermutung, dass das Vogtland das Hauptausstrahlungsgebiet der K ö l b e l wenigstens für die Zeit nach dem 30-jährigen Kriege sei, der ja oft der Forschung eine Grenze setzt. Die einzige jetzt vorliegende bis ins 16. Jahrhundert zurück erforschte Stammlinie vogtländischer K ö l b e l führt nach Altmannsgrün bei Treuen zurück, und in dieser Gegend enden auch einigeder übrigen, weniger weit verfolgter Linien, ganz entsprechend der heutigen Häufung der Namensträger. Bekannt, wenn auch nicht in ihrer Nachkommenschaft bis in die Gegenwart erforscht, sind K ö l b e l auch vor dem 30-jährigen Kriege aus verschiedenen Teilen des Vogtlandes. Sie sind also nicht erst als Exilanten aus Böhmen eingewandert, sondern wenigstens schon zum Teil schon bis weit ins 16. Jahrhundert zurück im Vogtlande ansässig. Da diese im Zuge der ostdeutschen Kolonisation seit dem 12. Jahrhundert von Deutschen wieder besiedelt wurde, dürften unsere vogtländischen Vorfahren mit einigen Ausnahmen als Kolonisatoren gekommen sein; diese stammten aber vorwiegend aus dem benachbarten Oberfranken (LEIPOLDT). Wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, dass ein Teil von ihnen den Namen K ö l b e l erst nach der Umsiedlung erhielt, so ist es doch immerhin eine gewisse Bestätigung für die

oberfränkische Herkunft, dass schon im 12. Jahrhundert K ö l b e l als Patrizier in Nürnberg lebten, wie eine freundliche Mitteilung von Frau ALICE KOELBEL, Leipzig, und ein Rundschreiben von Herrn FRIEDRICH KÖLBEL, Mannheim, besagen. Auch diese Nürnberger Patrizier dürften ursprünglich aus der Landbevölkerung Oberfrankens hervorgegangen sein, und zwar, wie wohl auch die vogtländischen K ö l b e l, wahrscheinlich aus dem nordöstlichsten Teil des Gebietes, soweit dieser von Slawen unbesiedelt geblieben war. Die engere Umgebung Nürnbergs ist wohl kaum als Wiege der K ö l b e l anzunehmen, weil dort nicht die Verkleinerungsendung „-el“, sondern „-la“ gebräuchlich ist, der Name also dann „K ö l b l a“ lauten sollte.

Ein adliger Zweig der K ö l b e l, der aus dem Patriziertum des sächsisch-böhmischen Grenzgebiet hervorging, wurde nach HALLWICH (1867) unter dem Namen K ö l b e l aus dem hohen Hause v o n G e y ß i n g erstmals am Ende des 14. Jahrhunderts urkundlich erwähnt; Angehörige dieser Familie spielten nochmals in Böhmen und Sachsen als Bergherren und Besitzer zahlreicher Güter und Ortschaften eine bedeutende Rolle /HALLWICH 1867, 1868. Verschiedene Adelslexika). Auch die Vorfahren der K ö l b e l v o n G e y s i n g sollen, wie Frau ALICE KOELBEL mitteilt, nach Forschungen des verstorbenen Pfarrers FRIEDRICH KÖLBEL, Bad Suderode, wahrscheinlich von den Nürnberger K ö l b e l abstammen, auch sie wären damit letzten Endes oberfränkischer Herkunft. Den größten Teil von ihnen wie von anderen böhmischen K ö l b e l vertrieb der 30-jährige Krieg aus Böhmen, vor allem flohen sie nach Sachsen, so dass ein Teil der sächsischen Namensvettern von solchen Auswanderern abstammen mag. Der Adelsstand der böhmischen K e l b e l v o n L ö w e n g r ü n und K ö l b e l v o n L ö w e n g r i m m ist nach HALLWICH (1867) zweifelhaft.

Die K ö l b l i n und K ö l b l e kann man auf Grund der Namensendung wohl im alemannisch-schwäbischen Südwestdeutschland erwarten, was ebenfalls durch die Adressbücher bestätigt wird. Die wenigen Mitteilungen südwestdeutscher K ö l b l e deuten ebenfalls auf eine Herkunft von dort vor allem auf das badische Gebiet hin.

Kommen wir zur Zoologie, so bedeutet „Kolben“ die Keule, den Hinterschenkel des Tieres, "Kölblein" die Hühnerkeule. Kolben nennt der Weidmann das unfertige, noch weiche und unverzweigte Geweih des Hirsches oder Gehörn des Rehbockes, Kolbenhirsch den Hirsch, der ein solches trägt. Ein kleiner keulenförmiger Fisch heißt Murkolbe oder Rotzkolbe . Aber auch ein zwei- bis dreijähriger Stier wird nach dem Großen Brockhaus Kolb genannt. Ja, wie aus dem Lamm das Lämmel, so könnte vielleicht einmal aus einem Kalb ein Kälbl und weiter ein Kelbl geworden sein; tatsächlich könnte doch das „e“ der K e l b e l und K e l b l i n eben so gut aus „ä“ wie aus „ö“ entstanden sein; führt doch sogar ein K ö l b l das Kalb als Wappentier.

Kehren wir noch einmal zum Menschen zurück, so kann „Kölbel" nach „PRECHENMACHER

in übertragenem Sinne einen „kurzen, dicken, derben Menschen“ bedeuten, ganzähnlich wie das sinnverwandte Wort „Schlegel“. In dieser Bedeutung soll der Ausdruck als Spitzname häufig sein. Hier reiht sich der ostmärkische Übername P l a k o l m, gleich „Bleikolben“, mit dem Sinne "schwerfälliger Mensch“ an "(ORTHNER).

Alles dies muss man sich einmal durch den Kopf, gehen lassen, um zu sehen, wie mannigfaltig die Anwendung von "Kolbe, Kölblein, Kölbel" usw. in unserer Muttersprache ist und wie viele Deutungsmöglichkeiten berücksichtigt werden müssen. Gewiss scheiden von den angeführten Bedeutungen manche als unwahrscheinlich für die Namengebung aus, da nicht recht einzusehen ist, warum sie gewählt worden sein sollten, wie z. B. die Blütenstempel oder das junge Hirschgeweih. Doch auch wenn man von solchen absieht, bleiben noch einige zur Auswahl: Der altdeutsche Personenkurzname Colbo, der auffallende Kahlkopf, der Streitkolben als Waffe, vielleicht aber auch als boshafte Anspielung auf das Szepter des Narren, irgendein kolbenförmiges Werkzeug, ein auffallender Körperauswuchs, dessen sich der Spott bemächtigte, die Kennzeichnung der Gestalt und des Wesen als eines „kurzen, dicken, derben Menschen“.

Gegenüber der einfachen Form K o l b , K o l b e kann die Verkleinerung zu K ö l b l e i n , K o l b l i n , K ö l b l e , K ö l b l , K Ö l b e l auf die Kleinheit der Gestalt anspielen oder auch eine gewisse Koseform bedeuten (vgl. Mutter – Muttel).

Auf jeden Fall sind die Namen K o l b e und K ö l b e l recht alt. Beide sind bereits aus dem 12. Jahrhundert bekannt, aus einer Zeit also, in der die Bildung der eigentlichen Familiennamen erst einsetzte. Dieses frühe Auftreten ist ein weiteres wichtiges Kriterium für die Anwendbarkeit der verschiedenen Deutungen. Denn die Zeitgenossen des 12. Jahrhunderts können beispielsweise den Namen nicht nach der „Kolbe“ genannten Haartracht erhalten haben, die erst im 16. Jahrhundert eine Rolle spielt, ganz zu schweigen von den Kolben der modernen Technik.

Angeführte Schriften

BRECHENMACHER, J.K. : Deutsche Sippennamen. Ableitendes Wörterbuch der deutschen Familiennamen. I. - V. Teil. Sippenbücherei, 5 - 9, 1516 Spalten. Görlitz (C.A. Starke) 1936.

FÖRSTEMANN, E.: Altdeutsches Namenbuch, 1, Personennamen.

2.Aufl. Bonn (P. Hanstein) 1900.

GRIMM, J. & GRIMM, W.: Deutsches Wörterbuch, 5. Leipzig (S. Hirzel) 1873.

Der Große Brockhaus. Handbuch des Wissens in 20 Bänden.

15. Aufl., 10. Leipzig (F. A. Brockhaus) 1931.

HARTMAITN, C.: Handwörterbuch der Mineralogie, Berg-, Hütten- und Salzwerkskunde, nebst der französischen Synonymie und einen französischen Register. Teil I u. II. Ilmenau 1825.

HEIKTZE-CASCORBI: Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. - Halle/S. - Berlin 1933.

MARZELL, H.: Neues illustriertes Kräuterbuch. Eine Anleitung zur Pflanzenkenntnis unter besonderer Berücksichtigung der in der Heilkunde, im Haushalt und in der Industrie verwendeten Pflanzen, sowie ihrer Volksnamen. 2. Aufl. Reutlingen (Enßlin & Laiblin) 1923.

MATTHES, E. Illegale Auswanderung sächsischer Hüttenarbeiter nach Süddeutschland. - Archiv f. Sippenforschung, 17, S. 129 - 135. Görlitz 1940.

ORTHNER, W.: Ostmärkische Sippennamen. Görlitz (C.A. Starke) 1941. (Referat in Familie, Sippe, Volk, 9, H. 2, S. 19 - 20, Berlin 1943.)

RICHTER, C. F.: Neuestes Berg- und Hütten-Lexikon oder alphabetische Erklärung aller bei dem Berg- und Hüttenwesen vorkommenden Arbeiten, Werkzeuge und Kunstwörter. 1. Leipzig 1805.

TOLHAUSEN, A. & L.: Technologisches Wörterbuch in französischer, deutscher und englischer Sprache, Teil III, 9. Aufl. Leipzig 1924.

Anmerkung von Wolfgang Kölbl: Die hier ursprüngliche Anregung für die „Ahnenforschung“ entstand vermutlich aus der Pflicht, den sogenannten „Ariernachweis“ zu erbringen (<http://de.wikipedia.org/wiki/Ahnenpa%C3%9F>).